

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 76 (2001)
Heft: 6

Artikel: Das ewige Bündnis Schaffhausens mit der Eidgenossenschaft 1501-2001
Autor: Scheck, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das ewige Bündnis Schaffhausens mit der Eidgenossenschaft 1501–2001

Haus Habsburg – zugewandter Ort – Schwäbischer Bund – Schwabenkrieg – Anschluss an den eidgenössischen Bund

Reichspolitik und habsburgische Hausmachtpolitik in einer Hand

Nach dem Tod Sigmunds und der Wahl Herzog Albrechts von Österreich zum deutschen König vollzog sich eine Wende, die für Schaffhausen nicht schärfer hätte sein können. Die Macht des Hauses Habsburg konnte sich nun voll entfalten, denn Königskrone und habsburgische Hausmachtpolitik waren fortan in der gleichen Hand. Während des Zürichkriegs sah König Friedrich aus dem Hause Habsburg die Spaltung innerhalb der Eidgenossenschaft als willkommene Chance, den im Jahre 1415 verlorenen Besitz Österreichs zurückzugewinnen. Das Söldnerheer der Armagnaken sollte nicht nur gegen die Eidgenossen eingesetzt werden, man wollte mit ihm auch militärischen Druck auf Schaffhausen ausüben. Die Bürger wurden ultimativ aufgefordert, Österreich zu huldigen. In der Not wandte sich die Stadt, da sonst keine andere Schutzmacht in Frage kam, Hilfe suchend an den Schwäbischen Städtebund und bat gleichzeitig um Aufnahme in das Bündnis. Mit dem Beitritt in den Schwäbischen Städtebund war die Gefahr vorläufig gebannt.

Die angestrebte Ruhe war aber von kurzer Dauer. Im Städtekrieg von 1449 entluden sich die aufgestauten Spannungen zwischen Albrecht Achilles von Zollern, der

einen mächtigen Fürstenbund anführte, und der Reichsstadt Nürnberg. Der Adel stand praktisch geschlossen hinter den Fürsten. Schaffhausen wurde als Mitglied des Schwäbischen Städtebunds ebenfalls in diesen Krieg hineingezogen.

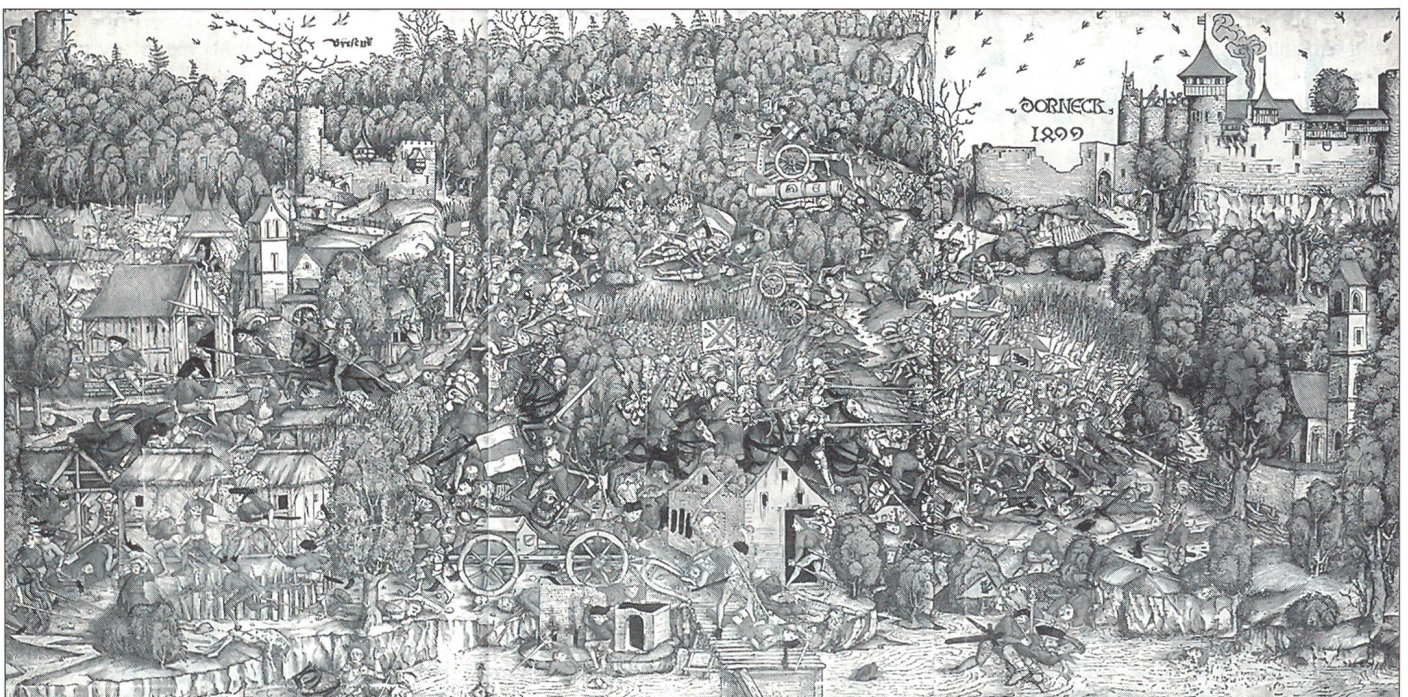
Nach Beilegung der Streitigkeiten des Städtekriegs 1450 waren sich die schwäbischen Städte in Bezug auf die hohen Kriegskosten uneinig. Schaffhausen wurde bei den Friedensverhandlungen ausserdem zu einem Prozess mit Herzog Albrecht von Österreich gezwungen. Die Schaffhauser wurden zu hohen Reparationszahlungen verurteilt und ausserdem massiv unter Druck gesetzt, dem Hause Österreich zu huldigen und die Reichsfreiheit wieder aufzugeben. Durch die internen Streitigkeiten innerhalb des Städtebunds war es vorauszusehen, dass das Bündnis seiner Aufgabe als Schutzmacht nicht mehr gewachsen war. Zu verschieden waren die Interessen der einzelnen Teilnehmer.

Als einzige Alternative zur Unterwerfung unter das Haus Österreich verblieb den Schaffhausern nur noch ein Bündnis mit den Eidgenossen. Nachdem der Zürichkrieg beendet war, stand diese Türe wieder offen. Frühzeitig wurden die Eidgenossen ins Vertrauen gezogen, und man nahm mit ihnen Verhandlungen über einen Bundesvertrag auf. Durch Zuwarten erhoffte

man sich insgeheim günstige Vertragsbedingungen. Erst als sich die Gefahr immer mehr zuspitzte und die Stadt mehrfach ultimativ zur Unterwerfung aufgefordert worden war, blieb den Schaffhausern keine Wahl mehr. Am 1. Juni 1454 wurde die Urkunde mit sechs der acht alten Orte feierlich besiegelt. Schaffhausen war damit für die nächsten 25 Jahre zugewandter Ort der Eidgenossenschaft. Aus heutiger Sicht ist das Bündnis mit den Eidgenossen natürlich die beste Wahl, die getroffen werden konnte. Für die Schaffhauser aber war es damals die letzte Möglichkeit, die übrig blieb. Die historische Bedeutung dieses Schrittes war den Bürgern zu jener Zeit noch nicht bewusst. Erst die folgenden Jahrzehnte sollten zeigen, dass damit das Schicksal unserer Stadt nachhaltig entschieden wurde.

Schaffhausen als zugewandter Ort 1454 bis 1501

Mit dem Bundesvertrag von 1454 hatte Schaffhausen fortan auf eine eigene Politik zu verzichten und sich innerhalb der Linie der eidgenössischen Aussenpolitik zu bewegen. Damit geriet unsere Stadt in einen Machtkreis, den sie selber nicht mehr beeinflussen konnte. An den wichtigen kriegerischen Unternehmungen der Eidgenossen waren nun auch die Schaff-



Schlacht bei Dornach 1499.

hauser beteiligt, namentlich bei der Eroberung des Thurgaus im Jahre 1460. Aber auch die Fehden, die vor dem Bundesabschluss mit den Eidgenossen begonnen hatten, liessen den Schaffhausern keine Ruhe, obwohl die Stadt nun eine kraftvolle Stütze an ihren Bundesgenossen hatte. Trotz einer Übereinkunft mit Herzog Sigmund von Österreich 1461 setzte Bilgeri von Heudorf von Tiengen aus den Kleinkrieg gegen Schaffhausen fort. Er nahm sogar dessen Bürgermeister Hans Amstad gefangen und erpresste ein hohes Lösegeld. Die Folge davon war der so genannte Waldshuterkrieg, bei dem die Eidgenossen Waldshut belagerten, schliesslich aber wegen Uneinigkeit untereinander den Feldzug wieder abbrachen. Erst Jahre später fanden mit dem Heudorfer wieder Verhandlungen statt, die 1476 den Schaffhausern endlich die nötige Ruhe brachten. Aber auch in den Burgunderkriegen gegen Herzog Karl den Kühnen waren die Schaffhauser als Verbündete der Eidgenossen beteiligt. Unter Ulrich Trüllerey kämpften 106 Schaffhauser bei der Schlacht bei Grandson mit. Unsere Stadt hatte sich vorbildlich als zugewandter Ort der Eidgenossen bewährt. So ist es nicht erstaunlich, dass der Vertrag 1479 um weitere 25 Jahre verlängert wurde. Diesmal wurde das Bündnis mit allen acht Orten der Eidgenossenschaft abgeschlossen. So lockerte sich das Verhältnis zum Reich immer mehr. Nach der Erbeinung zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft 1477 verzichteten die Herzöge ausserdem auf ihre Gebiete, die sie im Jahre 1415 verloren hatten. In der Eidgenossenschaft hatten sich damit die politischen Verhältnisse weitgehend gefestigt. Die schweren inneren Krisen waren nach dem Zürichkrieg beendet, nach den siegreichen Schlachten gegen Karl den Kühnen äussere Gegner nicht mehr zu befürchten; eine stete Entwicklung auf längere Sicht schien sich abzuzeichnen.

Der Schwäbische Bund als Gegenstück zur Eidgenossenschaft

Aber auch auf dem Nordufer des Bodensees wurde die bis dahin herrschende Zersplitterung jetzt weitgehend überwunden. Wenn bisher der grosse und der kleinere Adel, die geistlichen Herrschaften und die Reichsstädte immer wieder untereinander zerstritten waren und alle gemeinsam der Übermacht Österreichs und der Unberechenbarkeit des Herzogs Sigmund misstrauten, so bahnte sich plötzlich eine Entwicklung an, die recht wohl zu einem ähnlichen Element der Ordnung, des inneren Friedens und der Stabilität werden konnte, wie es die Eidgenossenschaft seit dem Stanser Verkommnis geworden war. Es war dies der Schwäbische Bund, der im Frühjahr 1488 gegründet wurde. Der Schwäbische Bund sollte den Zusammen-



Titelblatt der ersten gedruckten Schweizer Chronik von 1507, verfasst von P. Etterlin. Doppelköpfiger Reichsadler, umgeben von den Wappen der eidgenössischen Orte. Rechts unten Schaffhausen.

schluss aller unmittelbaren Gewalten in Schwaben herbeiführen: des Adels, der geistlichen Fürsten und Prälaten und der Reichsstädte, um unter der Führung des Kaisers für den Landfrieden zu sorgen und der Reichspolitik zu dienen. Trotz gewisser Anfangsschwierigkeiten führte die Gründung des Schwäbischen Bundes rasch zu Erfolgen. Der Schwäbische Bund war nicht gerade gegen die Eidgenossenschaft gerichtet, aber er machte sie nervös. Wie jede selbstbewusste und auf Expansion gerichtete Macht hatten die Eidgenossen damals am liebsten nur schwache Staatswesen als Nachbarn; dass sich die Nachbarn an ihrer Nordgrenze zu einem ähnlichen festen Bund zusammenschlossen, wie sie ihn selbst gebildet hatten, empfanden sie als unbillige Bedrohung. Sie waren ebenfalls zum Beitritt in den Schwäbischen Bund aufgefordert worden, selbstverständlich vergebens. Es war auch unvorstellbar anzunehmen, die Eidgenossen, jetzt eine der ersten Militärmächte Europas, würden ihre politische Handlungsfreiheit aufgeben und sich einer Organisation einfügen, in der Habsburg und Österreich eine führende Rolle spielten.

So bestanden, nach einem Jahrhundert der Anarchie, auf einmal nördlich und südlich des Bodensees zwei festgefügte politische Organisationen: die Eidgenossenschaft, die man sich fast immer mehr gewöhnte die «schweizerische» Eidgenossenschaft zu nennen, und der Schwäbische Bund.

Schweizer und Schwaben

Die gegen das Ende des 15. Jahrhunderts rasch wachsende Feindschaft zwischen

Schwaben und Eidgenossen ist eine merkwürdige Erscheinung und nicht leicht zu begreifen. Es waren kaum sachliche Meinungsverschiedenheiten, die man sich gegenseitig übel nahm. Die damals aufkommende Rivalität zwischen eidgenössischen Söldnern und deutschen Landsknechten in den Heeren der europäischen Fürsten mochte dazu beigetragen haben, denn jeder Kriegshaufen rühmte sich der grösseren Tüchtigkeit und Tapferkeit und der besseren Bewaffnung; wo Landsknechte gegen eidgenössische Söldner fochten, wurde besonders erbittert und hartnäckig gekämpft. Dazu kam das gesteigerte Selbstbewusstsein der Eidgenossen, vor allem der Innerschweizer, dazu kam auch der Stachel in jedem österreichisch gesinnten Herzen wegen des Verlustes der alten habsburgischen Stammlande. Dem seit Morgarten und Sempach gepflegten antiösterreichischen Affekt der Eidgenossen trat jetzt ein antischwäbischer Affekt im schwäbischen Raum entgegen, und er äusserte sich auf eine wenig feine, aber für die Eidgenossen höchst kränkende Weise: Sie wurden Kuhschweizer beschimpft, der Sodomie bezichtigt und hierauf eine Vielzahl phantasievoller Varianten erdacht; man schrie muh und mäh, wenn man Schweizern begegnete.

Die Folgen des Schwabenkriegs von 1499

Von den beiden grossen politischen Verbänden war die Schweizerische Eidgenossenschaft zweifellos die stärkere. Die militärischen Aufgebote der Eidgenossenschaft gehörten zu den besten der Welt, mit reicher kriegerischer Erfahrung, guter Bewaffnung und zahlreichen tüchtigen Führern. Demgegenüber hatte der Schwäbische Bund eine ernsthafte Bewährungsprobe noch nie bestanden. Es war schon von Anfang an zu bezweifeln, ob die durch keinerlei Tradition und durch keine gemeinsame Erfahrung zusammengehaltenen vielfältigen Aufgebote des Schwäbischen Bundes sich zu einem im Felde brauchbaren Heer zusammenfügen würden und ob in der Leitung die alten Eifersüchte und das alte Misstrauen aller gegen alle überwunden werden könnte. Zudem war eine Begeisterung für die Bundesaufgaben und Bundesinteressen das Letzte, was man erwarten konnte. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass der Schwäbische Bund eine Niederlage nach der anderen einstecken musste. Andererseits hatte der Schwäbische Bund die Möglichkeit, die Getreide- und Salzzufuhr in die Eidgenossenschaft zu blockieren. Vor allem das Salz wurde aber in der Innerschweiz für die Produktion von Käse und die Konservierung des Fleisches dringend benötigt. In der Tat mussten die Eidgenossen im Schwabenkrieg die Erfahrung machen, dass ihre Gegner an diesem

Schwachpunkt ansetzten. Ein Zeitgenosse berichtet, dass die Eidgenossen trotz ihrer militärischen Erfolge nicht hätten Stand halten können, wenn der Krieg noch länger gedauert hätte. Maximilian hatte mit einer Zermürbungstaktik dem Rechnung zu tragen versucht, doch die Niederlage bei Dornach machte schliesslich auch ihn friedensbereit.

Mit dem Basler Frieden ging ein kurzer, aber heftiger Krieg zu Ende. Die grossen politischen Entwicklungen an beiden Ufern des Bodensees waren damit zum Stillstand gekommen.

Das Bündnis von 1501 als logische Konsequenz

Eine logische Folge des Schwabenkrieges war der endgültige Anschluss von Basel und Schaffhausen an den eidgenössischen Bund und damit die Erreichung und Überschreitung der Rheingrenze. Eigentlich hätte dazu auch der von Zürich geforder-

te Anschluss von Konstanz gehört, aber daran war angesichts der noch bestehenden Wunden aus dem Schwabenkrieg und des endgültigen Verlustes des thurgauischen Landgerichtes nicht zu denken.

In Schaffhausen dagegen war die Entwicklung für die Aufnahme in den eidgenössischen Bund reif geworden. Seit dem ersten Bund mit den sechs Orten von 1454, der 1479 nach seinem Ablauf erneuert wurde, hatten sich die Beziehungen der Stadt zu den Eidgenossen immer mehr gefestigt – ausserdem gab es kein Zurück mehr. Der Schwabenkrieg hatte den Eidgenossen gezeigt, wie wichtig ein solcher Brückenkopf jenseits des Rheines in schwierigen Zeiten war, als sichere Ausfallspforte in die benachbarten Landschaften Hegau und Klettgau. Als im Frühjahr 1501 der Wunsch von Schaffhausen über eine Aufnahme zu gleichem Recht in den Bund behandelt wurde, machten nicht einmal die innerschweizerischen Länder Schwierigkeiten von Belang; obwohl es

sich um eine eindeutige Stärkung der Städtegruppe handelte. So wurde Schaffhausen am 10. August 1501 endgültig als zwölfter Ort mit vollem Recht in den eidgenössischen Bund aufgenommen, und damit wurde gleichzeitig die schweizerische Nordgrenze für alle Zeiten festgelegt. Karl Schib hat in seiner Schaffhauser Geschichte geschrieben: «Wenn Basel seine Aufnahme in die Eidgenossenschaft ganz einfach seinem Gewichte verdankte, so verdankte sie Schaffhausen vor allem seinem Einsatz, seiner hundertjährigen militärischen Zusammenarbeit, die im Schwabenkrieg ihren Höhepunkt erreichte.» Diesem Einsatz unserer Vorfahren und ihrem zähen Willen, die Unabhängigkeit zu wahren, dürfen wir heute noch dankbar sein.

Quelle: Schaffhauser Mappe 2001
Dr. Peter Scheck

«So nehmt Besitz von unsres Volkes Herzen ...»

Schaffhausen nach dem Eintritt in den Bund

Vor 400 Jahren

Das Eingangszitat aus dem Festspiel von Arnold Ott zum 400. Jubiläum des Eintritts von Schaffhausen in die Eidgenossen-

Dr. Roland E. Hofer, Staatsarchivar

schaft 1901 mag zwar heute pathetisch tönen, bringt aber die damalige Stimmungslage in weiten Bevölkerungskreisen zum Ausdruck und deutet auch auf die Bewertung des Ereignisses in der Historiographie hin. Sowohl Karl Henking wie auch Carl August Bächtold schrieben in der Festschrift der Stadt Schaffhausen von 1901 noch vom möglichen Jubel vermischt mit Böllerschüssen, der die Gassen der Stadt Schaffhausen nach dem Abschluss des Bündnisses erfüllt habe. Dies mag den Eindruck vermitteln, als hätte die Schaffhauser Bevölkerung den Bund begeistert begrüsst und sich gleichsam über Nacht ausschliesslich nach der Eidgenossenschaft ausgerichtet. Bei einem Blick auf die Quellen stellt sich das Bild allerdings differenzierter dar. So ist nur schon auffällig, dass die Ratsprotokolle zu diesem angeblich so wichtigen Ereignis schweigen. Wir vernehmen nichts von Verhandlungen und auch nichts von den Unstimmigkeiten, die sich unmittelbar vor Abschluss des Bündnisbriefes unter einzelnen Mitgliedern der Eidgenossenschaft einstellten. Andere Quellen aber belegen eindeutig, dass sich durch den Eintritt Schaffhausens in den Bund viel weniger in der praktischen Poli-

Die Bürger von Schaffhausen versammeln sich, um den Bund mit den Eidgenossen zu beschwören.



tik und im Leben der damaligen Menschen änderte, als dies unsere Vorfahren zu Beginn des 20. Jahrhunderts im nationalen Überschwang noch glaubten. Dies soll an einigen Beispielen illustriert werden.

Nichts erfahren oder nicht zur Kenntnis genommen

Ganz offensichtlich hatte man am königlichen Hof vom Eintritt Schaffhausens in die Eidgenossenschaft entweder nichts erfahren oder man nahm ihn nicht zur Kenntnis. Denn wie es lange geübter Tradition entsprach, lud König Maximilian I. im September 1501, also nur gerade einige Wochen nach dem Bündnisabschluss die «des Reichs lieben, getreuen Burgermeis-

ter und Rate der Stat Schaffhausen» auf den Reichstag nach Frankfurt. Und 1504 erfolgte eine neuerliche Ladung der königlichen Kanzlei an einen Reichstag. Die Stadt Schaffhausen leistete den Ladungen keine Folge, auch dies war seit längerer Zeit durchaus üblich. Wesentlich aber bleibt die Tatsache, dass der König des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und seine Kanzlei die Veränderung im Status der Stadt Schaffhausen nicht besonders zu bemerken schienen. Schaffhausen war und blieb in ihrer Wahrnehmung als Reichsstadt ein Teil des Reiches.

Übrigens auch die Stadt Schaffhausen

Dieses Selbstverständnis wurde allerdings